

**Predigt im Gottesdienst zur Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit in
St. Trinitatis zu Wolfenbüttel am 5. März 2005**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater im Himmel, und unserem Herrn Jesus Christus!

AMEN

Der Predigttext steht in Psalm 8:

2 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du zeigst deine Hoheit am Himmel! **4** Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: **5** was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? **6** Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt. **7** Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan. **10** HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Liebe Gemeinde!

Tausend Leute sagen, was kann ein einzelner Mensch schon tun?

Und weil Tausende das sagen, weil Tausende so denken, darum bleibt so vieles beim Alten. Darum schauen so viele weg, wenn in der Straßenbahn ein Behinderter angepöbelt oder ein Mensch mit dunkler Hautfarbe verprügelt wird, wenn die Ewiggestrigen wieder einmal ihre Parolen durch die Straßen tragen. Was kann ich als Einzelner schon tun? Mit unbeweglichem Gesicht schauen sie – schauen oft genug *wir* - zur Seite und sehen zu, möglichst schnell aus der Gefahrenzone zu kommen.

Menschen, die wegschauen, werden in der Bibel, im 5. Buch Mose so beschrieben: Es ist „ein Volk mit unbeweglichem Gesicht, das sich dem Greis nicht zuwendet und für das Kind kein Mitleid zeigt“. Nur scheinbar sind sie gleichgültig, aber in Wahrheit sind sie mitleidslos und hart. **So** sehen die Opfer die Gesichter der Menschen, die verlegen zur Seite schauen. Als ein Volk mit unbewegtem Gesicht.

„Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“

Was ist der Mensch? Eine mutlose, mitleidslose Menge? Oder ängstliche,

unschlüssige Einzelne?

In welche Gesichter haben die Bedrängten geschaut, damals als die Synagogen brannten, als die Berufsverbote kamen, als die Nachbarn verschwanden?

Fragen, die uns auch heute noch – so viele Jahre danach – umtreiben und ratlos machen. Dabei geht es mir nicht um Schuldzuweisung, etwa die einer jüngeren Generation gegenüber einer älteren. Denn: „Wer ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein“, sagt Jesus einmal.

Schuld zuweisen, nein, das nicht! Aber wir wollen, wir dürfen nicht vergessen. Wir dürfen nicht vergessen, was Menschen einander antun können, wenn sie ihr Gesicht voneinander abwenden, wenn sie im Gegenüber nicht mehr das Ebenbild Gottes sehen wollen. Vorbei ist das nicht.

Darum:

„Bleibt wachsam! Noch fruchtbar ist der Schoß, aus dem dies kroch!“ so formulierte Berthold Brecht. Wir erleben das nicht nur in Deutschland. Wir erleben es weltweit. Im Streit um die Mohammedkarikaturen haben wir eben erlebt, dass Fahnen brennen und Steine fliegen, weil man zur Fratze machte, was anderen Menschen heilig ist. Hier wurden Grenzen – auch bei uns in Europa - überschritten! Der Spott derer, denen nichts heilig ist, verletzt. Spott entwürdigt und erniedrigt. Aber ebenso tun das auch die schrecklichen, gesteuerten Gewaltorgien, deren Opfer Christen, Juden und Muslime in den letzten Wochen geworden sind. Sie sind Teil des teuflischen Spiels, das die Gesichter der Menschen verzerrt. Niemand hat das Recht einem anderen zu drohen oder gar Gewalt anzutun. Erst recht nicht im Namen der Religion!

„Was ist der Mensch?“ so fragt der Psalmist, so fragen wir und suchen nach einer Antwort. Die Bibel sagt: Der Mensch ist Gottes Liebe. Jeder, ob Muslim, Christ oder Jude. Wir sind Kinder Gottes.

Als solche haben wir ein menschliches Antlitz. Und es ist unsagbar wichtig, dass in schwierigen Zeiten Menschen mutig füreinander eintreten und Gesicht zeigen!

Ich denke an einen von ihnen: Bolek, einen Polen, der selbst kaum seine Familie durchbringen konnte. Trotzdem versteckte er ein jüdisches Paar, weil er spürte, was ein Einzelner tun kann. Dieser Bolek sagte: „Adolf Hitler, Europas mächtigster Mann, hat beschlossen: Diese beiden Menschen hier sollen sterben. Und ich, ein kleiner Setzer aus Warschau, habe beschlossen: Sie sollen leben! Nun wollen wir mal

sehen, wer siegen wird.“ Der das hört und überlebt, heißt Marcel Reich-Ranicki.

(Marcel Reich-Ranicki, Mein Leben, Stuttgart 1999³, 284).

Und ich denke an Christine von Dohnanyi, die im April 1943 verhaftet wurde. Aus dem Gefängnis schrieb sie ihren Kindern: „Tragt keinen Hass im Herzen gegen die Macht, die uns dies angetan hat. Verbittert Eure jungen Seelen nicht. Das rächt sich und nimmt euch das Schönste, was es gibt, das Vertrauen.“ Sie hielt an ihren Überzeugungen fest. Ihr Sohn Christoph berichtet: “Wenn irgendwo ein jüdischer älterer Herr die Straße fegen musste und bewacht wurde von irgendeinem Menschen, der vielleicht gar kein Nazi war, aber der dazu abgestellt war, hat meine Mutter einfach gesagt: ‘Geh hin und hilf ihm.’ Und wenn der dann widersprochen hat und gesagt hat ‘Gnädige Frau, das ist nicht erlaubt’, dann hat meine Mutter gesagt: ‘Meine Kinder sind erzogen, älteren Herren zu helfen.’“

<http://www.dradio.de/dlf/sendungen/mai45/371095/>

Ich denke auch an Menschen, die im Bus und auf der Straße kein teilnahmsloses Gesicht zeigen. Manche engagieren sich in der Aktion „Schritte gegen Tritte“. Das Projekt entstand in einem südafrikanischen Flüchtlingslager. Jetzt lassen sich nach dieser Methode auch Lehrer und Schüler in der Braunschweiger Landeskirche ausbilden. Sie trainieren, um brutaler Gewalt gewaltfrei entgegenzutreten. Sie gehen dazwischen. Reden. Holen Hilfe. Überall da, wo Gewalt ist. Auf Schulhöfen, in Bussen und Straßenbahnen, mitten unter uns. Sie zeigen Gesicht.

Ich denke auch an Nathan, den Propheten. Im Alten Testament wird von ihm erzählt. Er geht zu König David - schutzlos in das Zentrum der Macht. Er weiß, dass der König sich schuldig gemacht und einen Mann in den sicheren Tod geschickt hat. Damit er – David – dessen Frau für sich haben kann. Als der Prophet Nathan zu König David geht, hängt alles von seinem Mut, seiner Courage ab. Sein Gesicht steht auf dem Spiel. Darf, kann er dem König ins Gewissen reden? Nathan zögert nicht: „Du bist der Mann“, sagt er zu David. „Du hast das Leben eines anderen zerstört, weil Du seine Frau haben wolltest. Du bist der Mann!“

Dieses Wort ist mutig und klug zugleich. Offen, von Angesicht zu Angesicht. Und es wirkt. David erkennt schlagartig, dass er sich angemaßt hat, als König auch Herr über das Recht zu sein. Nein, er darf sich nicht über das Recht stellen. David ist schuldig geworden. Das bekennt er - und rettet so sein Gesicht.

Der Pole Bolek, der die Juden versteckte, die Dohnanyis im Widerstand gegen Hitler,

die Lehrer und Schüler bei „Schritte gegen Tritte“ und der Prophet Nathan ... - wir brauchen sie! Wir brauchen Menschen, die Zivilcourage beweisen, die persönlich zeigen, was es heißt, ein Mensch zu sein. Wir brauchen Menschen, die Gesicht zeigen – immer wieder. Wir brauchen sie, um der Verrohung, der Überheblichkeit, der Brutalität zu wehren. Solche Menschen sind die Friedensschaffenden, von denen die Bergpredigt spricht. Sie stimmen nicht ein in das Lied vom Kampf der Kulturen, sondern treten dafür ein, dass Fremdes nicht als Bedrohung empfunden wird. Und das, obwohl sie wissen, dass jeder Mensch dem anderen ein Wolf sein kann. Gerade deshalb erinnern sie daran, dass jeder verantwortlich für sein Verhalten bleibt. Und jeder kann Zivilcourage beweisen, wenn er denn sein menschliches Gesicht zeigt. Menschen müssen einander nicht zum Wolf werden.

„Was ist der Mensch?“ Wer sind wir? Im 8. Psalm heißt es: „Du hast ihn wenig niedriger gemacht als himmlische Wesen ...“ Es ist faszinierend. Hier entdeckt einer das Geheimnis, das Wunder menschlichen Lebens. Hier entdeckt einer seine hervorgehobene Stellung in der natürlichen Welt, seine Würde, die ihm geschenkt ist, weil Gott ihn liebend ansieht.

Gott liebt dich! Das ist Gottes Zuspruch zu unserem Leben. Wer das einmal begriffen hat, wem sich dafür das Herz und Gesicht öffnet, der wird – jeder auf seine Weise und mit seinen Möglichkeiten - darauf zu antworten suchen. Der wird sein Leben in Verantwortung vor Gott und für den Nächsten führen. Der lässt sich in Anspruch nehmen. Wer auf diesen Zuspruch hört, wird frei, gewinnt Mut zur Zivilcourage. Denn wer sich geliebt fühlt, lebt nicht mehr nur für sich selbst.

Der demokratische Rechtsstaat lebt von diesen Tugenden. Dies hat Erhard Eppler im vergangenen Jahr bei der Vorstellung seines neuen Buches „Auslaufmodell Staat?“ hier in Wolfenbüttel deutlich gemacht. Er sagte:

„Der demokratische Rechtsstaat lebt vor allem von Tugenden, die in einer Diktatur sicher nicht gefragt sind. Dazu gehört die Zivilcourage, eine Form der Tapferkeit. ... Wo Zivilcourage rar wird oder gar fehlt, wird demokratische Politik steril, fade, abstoßend.“ Zivilcourage gibt der Politik ein menschliches Gesicht. (Erhard Eppler, Auslaufmodell Staat? Frankfurt 2005, 191)

Doch nicht nur die Politik bekommt ein menschliches Gesicht, sondern auch wir

selbst, Sie und ich. Wir bekommen es, weil Gott uns ansieht, weil sein Angesicht über uns leuchtet. Dies verspricht uns der Segen, der am Ende jedes christlichen Gottesdienstes gesprochen wird. Er wird Aaron, dem Bruder des Mose, zugesprochen und verbindet darum Juden und Christen. Dieses Segenswort aus dem Alten Testament gilt uns gemeinsam: „Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr hebe SEIN Angesicht über dich und gebe DIR Frieden.“

Amen

Wir singen gemeinsam: „Herr gib uns Mut zum Brücken bauen“, Nr. 612 im Evangelischen Gesangbuch.